

## DOKUMENTATION DER FACHTAGUNG

### FAMILIENBILDUNG GIBT PERSPEKTIVEN - für die Zukunft von Kirche und Gesellschaft

15. Juni 2015, Leipzig



#### VERANSTALTER

Forum Familienbildung  
evangelische arbeitsgemeinschaft familie (eaf) e. V.  
Auguststraße 80, 10117 Berlin  
Telefon: 0 30 / 2 83 95 - 4 00  
Telefax: 0 30 / 2 83 95 - 4 50  
info@eaf-bund.de, www.eaf-bund.de/familienbildung

#### TITELBILD

Tim & Selena Middleton, flickr.com, CC BY 3.0

#### GEFÖRDERT VON



Eröffnung (Andreas Zieske)



Grußwort Sächsische Landeskirche  
(Oberkirchenrat Frank del Chin)



„Welche Kirche braucht Familie?“  
(Prof. Dr. Michael Domsgen)



„Protestantische Potentiale – Familien in der Kirche“  
(Anne Elise Liskowsky)



„Familienfreundliche Kirche – durch Evangelische Familienbildung sichtbar machen“ (Podiumsgespräch)



Bundeskonferenz, 16. Juni 2015

## Programm Fachtagung und Bundeskonferenz Forum Familienbildung

15./16. Juni 2015

Mercure Hotel Leipzig am Johannisplatz

## PROGRAMM FACHTAGUNG

15. Juni 2015

- 12.30 Uhr     **Anreise / Anmeldung / Imbiss**
- 13.30 Uhr     Eröffnung (Andreas Zieske)  
Grußwort der sächsischen Landeskirche (Oberkirchenrat Frank del Chin)
- 13.45 Uhr     *„Welche Kirche braucht Familie?“*  
Prof. Dr. Michael Domsgen – Theologische Fakultät, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- 14.45 Uhr     *„Zukunftschancen und Herausforderungen. Eine Analyse von Familienbildungsangeboten in Sachsen“*  
Eva Muschalik – Seniorberaterin, Rambøll Management Consulting GmbH
- 15.30 Uhr     **Pause**
- 16.00 Uhr     *„Protestantische Potentiale – Familien in der Kirche“*  
Anne Elise Liskowsky – Sozialwissenschaftliches Institut der EKD
- 16.45 Uhr     *„Familienfreundliche Kirche – durch Evangelische Familienbildung sichtbar machen“*  
Podiumsgespräch mit  
Dr. Ralph Charbonnier             Kirchenamt der EKD  
Sigrun Kühn                         Pastorin Ev.-Luth. Kirchengemeinde Schwarzenbek  
Rüdiger Schaarschmidt            Ev. Familien-Bildungsstätte Friesland-Wilhelmshaven  
Eva Muschalik                       Rambøll Management GmbH  
Ramona Baldermann-Ifland         Diakonisches Werk Leipzig  
Moderation: Georg Teichert       Universität Leipzig
- 18.00 Uhr     Resümee und Ende der Fachtagung

**Grußwort zu Fachtagung Ev. Familienbildung und Bundeskonferenz Ev. Familienbildungseinrichtungen / 15. Juni 2015 / Leipzig / Hotel Mercure am Johannisplatz**

Sehr geehrte Damen und Herren,

Zunächst möchte ich Sie herzlich grüßen von unserem Landesbischof Jochen Bohl, der aufgrund langfristiger Verpflichtungen der Einladung leider nicht folgen kann. Als Verantwortlicher für Fragen der Seelsorge und Beratung in unsere Landeskirche und Mitglied im Vorstand der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Familienfragen Landesarbeitskreis Sachsen e.V. (eaf), habe ich diese Einladung gern angenommen.

Ich blicke zurück auf viele Jahre im Gemeindepfarramt. Letzte Station: Großstadtgemeinde mit starker sozialer Durchmischung und ganz verschiedenen Milieus.

Eine engagierte junge Mutter von drei Kindern, Gemeindepädagogin in Erziehungszeit, organisierte in unserer Kirchgemeinde einen wöchentlichen Eltern-Kind-Treff. Es kamen fast ausschließlich Mütter mit Kleinkindern, zunächst aus dem Kreis der Kerngemeinde. Ihrer kommunikativen Stärke und div. Begegnungen auf Spielplätzen war es zu verdanken, dass bald Mütter dazu stießen, denen Kirche zwar fremd war, aber die Brücke über diese charismatische Frau machte es möglich, alle Fremdheit zu überwinden.

Die meisten waren alleinerziehend. Die engagierte Mutter bemerkte:

Sie sind ganz interessiert an Begegnung und Austausch, aber ihre soziale Kompetenz lässt zu wünschen übrig. Sie erkennt Defizite und stellt das wöchentliche Programm ganz und gar um.

Was jetzt dran ist: Gemeinsam den Tisch decken, ein vollwertiges Essen zubereiten, Kreativität einüben, um materiellem Mangel zu begegnen. So entstehen Geschenke für den nächsten Geburtstag des Kindes, sie stellt einfache Kinderbücher vor, unterrichtet über

die Möglichkeit, einen preiswerten Urlaub zu organisieren usw. usf.

Familienbildung als Entdeckungsreise in ein neues Land, so könnte man diesen Ansatz überschreiben, jenseits aller Förderprogramme, jenseits politisch motivierter Ansätze.

Es ist dies keine Selbstverständlichkeit. Auch wenn immer noch viel passiert und auch viel Gutes geschieht im sozialen Nahraum, so liegen doch gerade dort die Defizite.

Kirchgemeinden sind bspw. in ländlichen Räumen unserer Landeskirche manchmal die letzten Institutionen, die noch eine gewisse Kraft entfalten können. Kindertagesstätten und Schulen haben den Ort verlassen, die jungen Menschen ziehen in die großen Zentren.

Dort verdichtet sich das Leben, die Kommunen müssen sich gewaltig anstrengen, die notwendigen Strukturen vorzuhalten, damit Familien gute Rahmenbedingungen finden.

In der Kirchgemeinde, in der ich in Dresden lebe, gab es in einem der letzten Sommer insgesamt 40 Taufen, Gottesdienste mit 5 und mehr Taufen sind keine Seltenheit.

Wir beobachten gewaltige Veränderungen, an denen auch unsere Kirchgemeinden partizipieren und diese stellen uns natürlich vor Herausforderungen.

Wir wissen: Als Kirche haben wir einen Bildungsauftrag. Es geht darum, dass Familien die Grundlage für unser Gemeinwohl sind, in welcher Form auch immer: „Familien sind sinnstiftender Lebensraum und Orte verlässlicher Sorge“, sagt die Orientierungshilfe des Rates der EKD.

Hinweise aus der Beratungstätigkeit und aus der Seelsorge zeigen: Die wichtigste Baustelle ist die Stärkung der Beziehungsfähigkeit, denn da stellen wir einen gewaltigen Krisenherd fest. Dabei kann es ganz im Sinne evangelischer Freiheit nur darum gehen, Familien zu fördern und zu stärken und alle Verzweckung

der Familien sowie alle paternalistischen Ansätze kritisch zu hinterfragen. Wir sind da durchaus anfällig.

Die letzte EKD Mitgliedschaftsuntersuchung hat gezeigt: der Traditionsabbruch in den Familien bei der Weitergabe des Glaubens ist gravierend.

In unserer Landeskirche beträgt bspw. der Anteil der 65 jährigen, also der Großelterngeneration an der Gesamtbevölkerung, bei den Frauen 22,2 und bei den Männern 19%. Sie ist damit geringer als der Anteil der 20jährigen mit 24,1 bzw. 22,5%.

Familien brauchen und suchen Unterstützung. Wir merken das an der guten Resonanz eines Tauftages in unsere Landeskirche. Er hat eine Schwellenfunktion, hilft er doch bspw. Alleinerziehenden, das Taufanliegen auch zu verwirklichen, dass sie für ihr Kind haben. Es brauchte lange zu erkennen, dass es ein Taufverhinderungsgrund sein kann, wenn Alleinstehende sich fragen: Wie soll ich ein Feiertag organisieren und wie sieht es aus, wenn ich allein mit meinem Kind im Altarraum stehe? Solche Fragen müssen wir ernst nehmen und ihnen durch unser Verhalten sozusagen die negative Macht nehmen. Wertschätzung hat immer auch etwas mit der Akzeptanz von Lebenssituationen zu tun. Familienbildung ist daher nicht nur als Bildung der Familien, sondern auch als Bildung zur Achtsamkeit und Aufmerksamkeit für die Familien in unseren Kirchen, in unserer Gesellschaft zu verstehen.

Letzteres ist ein nicht unbedeutender Baustein auf dem Weg zu einer familienfreundlicheren Gesellschaft und Kirche.

Familienbildung, insbesondere auch als Angebot für bedürftige Familien: das scheint mir die wichtigste Aufgabe zu sein. Deshalb sind Beispiele wie jene der jungen Mutter in meiner letzten Kirchengemeinde so ermutigend.

Nicht zu vergessen die Herausforderungen der Familien bei der Pflege älter werdender Familienangehöriger.

Es freut mich, dass es in unserer Landeskirche viele ermutigende Projekte und Initiativen gibt, dass sich bspw. unter dem Dach der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Familienfragen viele Träger zusammenfinden, die mit Engagement und Kreativität auf dem Weg sind. Ihnen allen gilt unser Dank.

Und Ihnen als Vertreterinnen und Vertreter der Familienbildungseinrichtungen Respekt und Dank für Ihren Beitrag zu dem Thema: „Familie als verlässliche Gemeinschaft zu stärken“. Das ist die anstehende Aufgabe, so wie der Titel der bekannten Orientierungshilfe der EKD es sagt.

Ich wünsche eine gute und hilfreiche Fachtagung und danke für die Aufmerksamkeit.

Frank del Chin  
Oberkirchenrat  
Referent für Seelsorge und Beratung  
Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens

Michael Domsgen

## **Welche Kirche braucht die Familie?<sup>1</sup>** **Facetten einer Antwort in praktisch-theologischer Perspektive**

- 1. Familie braucht eine Kirche, die bereit ist, Familie im Plural wahrzunehmen, zu respektieren und in ihren Potenzialen zu würdigen**
- 2. Familie braucht eine Kirche, die sie im Doing Family unterstützt und dort die Bedeutung der Kommunikation des Evangeliums deutlich macht**
- 3. Familie braucht eine Kirche, die ihre Familienarbeit bewusst im Spektrum von Gemeinwesen- und Gemeindeorientierung verankert und dies nicht einseitig auflöst, sondern vom Grundsatz her aufeinander bezieht**
- 4. Familie braucht eine Kirche, die weiß, warum sie Familie braucht: nicht zur Bestandssicherung, sondern um verstehen zu können, wie Menschen heute ihr Leben leben und um dort das Evangelium kommunizieren zu können**

*Prof. Dr. Michael Domsgen, Theologische Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 06099 Halle/Saale, michael.domsgen@theologie.uni-halle.de.*

---

<sup>1</sup> Vortrag auf der Fachtagung und Bundeskonferenz der eaf am 15.6.15 in Leipzig.

## Welche Kirche braucht die Familie? Facetten einer Antwort in praktisch-theologischer Perspektive

An den Kindern sieht man, wie die Zeit vergeht. So sagt es der Volksmund und bringt damit zum Ausdruck, dass unser Leben Entwicklungen unterliegt, die im alltäglichen Vollzug oft nur ansatzweise oder zumindest nicht ausreichend vor Augen treten. Erst der Blick auf die Kinder macht offenbar, was auch für einen selbst gilt und führt letztlich zu einer neuen Sichtweise seiner selbst.

Welche Kirche braucht die Familie? So soll im Folgenden gefragt werden. In gewisser Weise wird damit genau die eben skizzierte Blickrichtung angestoßen. Denn in der Wahrnehmung von Familie lassen sich Entwicklungen erkennen, die grundlegend sind für das Verständnis und die Gestaltung kirchlichen Handelns. Insofern ist die hier gestellte Frage zum großen Teil eine, die das Selbstverständnis von Kirche thematisiert. Familie wird also schwerpunktmäßig deshalb in den Blick genommen, um Erkenntnisse hinsichtlich des Kircheseins gewinnen zu können. Damit stehen praktisch-theologische Perspektiven im Zentrum der Überlegungen. Sie sollen im Folgenden in vier Antwortfacetten zur Sprache kommen.

Allerdings stellt sich gleich zu Beginn eine fundamentale Herausforderung. Denn gerade in der Verbindung von Kirche und Familie war lange Zeit nur eine Familiennorm vorherrschend, was eine unvoreingenommene Wahrnehmung von Wandlungen zumindest erschwerte. Deshalb ist als erste Antwort auf die hier gestellte Frage festzuhalten:

### 1. Familie braucht eine Kirche, die bereit ist, Familie im Plural wahrzunehmen, zu respektieren und in ihren Potenzialen zu würdigen

Die Familie gibt es eigentlich nicht. Es gibt nur Familien, die sich voneinander unterscheiden. Wichtige Parameter ergeben sich hier aus der Struktur. So verweist Rosemarie Nave-Herz mit Blick auf die unterschiedlichen Rollenzusammensetzungen und Familienbildungsprozesse auf derzeit 18 verschiedene rechtlich mögliche Familientypen in Deutschland.<sup>1</sup> Von Bedeutung sind weiterhin die Familienphasen, die je nach Alter der Kinder mit unterschiedlichen Aufgaben verbunden sind. Dazu kommen

<sup>1</sup> Vgl. Rosemarie Nave-Herz, Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung, Darmstadt 52012, 16.

Familien- bildung durch	Eltern-Familien			Ein-Eltern-Familien	
	Formale Ehe- schließung	Nichteheliche Lebensgemeinschaft	Homosexuelle Paare	Mutter- Familien	Vater- Familien
Geburt	x	x	(x) <sup>1</sup>	x	
Adoption	x		(x) <sup>2</sup>	x	x
Scheidung/ Trennung		x	x	x	x
Verwitwung		x	x	x	x
Wiederheirat	x				
Pflegschafts- verhältnis	x				

x<sup>1</sup> nur durch medizinische Reproduktion im Ausland möglich

x<sup>2</sup> gilt nur in Bezug auf die Kinder des Partners

Prägungen durch den Kontext, in dem Familien leben. Sie sind oft in Relation zu sehen mit so grundlegenden Faktoren wie Bildung und ökonomischer Status.

Zu bedenken ist zudem, dass sich das Verhältnis von Ehe und Familie gewandelt hat. So hat der Anteil nichtehelich geborener Kinder seit Mitte der 1960er Jahre in Ost wie West stetig zugenommen. „36% der Erstgeborenen im früheren Bundesgebiet und 74% der Erstgeborenen in den neuen Ländern hatten 2010 nicht verheiratete Eltern“<sup>2</sup>. Zwar entschließt sich ein nicht kleiner Teil der Eltern nachträglich zu einer Heirat und insgesamt gilt, dass die Mehrheit aller minderjährigen Kinder bei verheirateten und überwiegend auch leiblichen Eltern aufwächst, aber in der Summe bleibt doch festzuhalten, dass die früher übliche Rede von der Normalfamilie zunehmend schwieriger wird und so nicht mehr haltbar ist. Das gilt für Ostdeutschland stärker als für Westdeutschland, unterscheidet sich aber von der Tendenz her nicht fundamental. Familie wahrzunehmen, heißt also mindestens Ehepaarfamilien, nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern und Alleinerziehende in den Blick zu nehmen, um nur die größten Kategorien zu nennen. Dazu kommt eine kleine, aber zunehmende Zahl von Familien mit gleichgeschlechtlichen Partnerinnen und Partnern. Sie alle eint, dass hier Generationen und Geschlechter in persönlichen und fürsorgenden Beziehungen miteinander verbunden sind, wobei gegenwärtig der Emotionalität ein hoher Stellenwert zukommt. Allerdings beschränkt sich Familie nicht darauf, wie beispielsweise die in der Familie erbrachten Betreuungs- und Pflegeleistungen zeigen. Ein wesentliches Merkmal von Familie, auch in Unterscheidung zu anderen Gruppen, ist also ein besonderes Kooperations- und Solidaritätsverhältnis der Mitglieder untereinander. Es äußert sich in einer spezifischen Rollenstruktur, die so nur in Familien anzutreffen und mit dem Gedanken der Beständigkeit verbunden ist. Eine Partnerschaft ist auflösbar, das Eltern-Kind-Verhältnis letztlich nicht. Es kann seine Form verändern, es kann im schlimmsten Fall ignoriert werden, aber auflösen lässt es sich nicht.

Es ist wohl vor allem diese besondere Form der Beziehung, die sich mit Familie verbindet und ihr zu solch großer Bedeutung für Menschen aller Altersgruppen verhilft. Hier liegt trotz aller Veränderungen im familialen Bereich ein Kontinuum, das wahrzunehmen und zu würdigen ist. Familie hat für heutige Menschen einen hohen Stellenwert. Diese Wertschätzung bezieht sich nicht auf ein Ideal, sondern auf die vorfindliche Familie, und zwar in all ihren unterschiedlichen Ausprägungen.

Theologisch ist das von großem Interesse, lässt sich doch damit eine Verbindung zur biblisch-theologischen Tradition aufbauen.<sup>3</sup> Auch dort spielt die familiale Einbettung des Einzelnen eine große Rolle, auch wenn Familie anders verstanden wurde, wie der Begriff „Haus“ zeigt. Interessant ist dabei nun, dass hier nicht nur von einer bestimmten Form die Rede ist. Schon deshalb sollte man sich hüten, eine bestimmte Konstellation einer dem „Willen Gottes“ gleichzusetzenden Form für theologisch geboten zu erklären. Im Neuen Testament wird das dahingehend noch einmal unterstrichen, als neben die familienstützenden Aussagen solche treten, die dazu aufrufen, das Zusammenleben in der Hausgemeinschaft angesichts des nahenden Gottesreiches aufzugeben.

Familientheoretisch interessant ist, dass im Alten Testament die Beziehung Gottes zu seinem Volk vornehmlich in Metaphern formuliert wird, die aus dem familialen Bereich stammen. Menschliche Erfahrungen von Liebe und Treuen dienen als Verstehenshorizont für die Gottesbeziehung – nicht umgekehrt. Auch Jesus spricht von Gott als „Vater“. Das familiale Zusammenleben wird also seiner Funktion nach in den

---

<sup>2</sup> Rüdiger Peuckert, Familienformen im sozialen Wandel, Wiesbaden 2012, 19.

<sup>3</sup> Vgl. Michael Domsgen, Familie und Religion. Grundlagen einer religionspädagogischen Theorie der Familie, Leipzig 2006.

Blick genommen. Die Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern besitzen eine hohe theologische Relevanz, insofern sie als Beschreibungsmuster der Gottesbeziehung dienen. Die Beziehung zwischen Gott und Mensch kann durch den Rückgriff auf Kategorien aus dem familialen Bereich nachvollziehbar und anschaulich werden. Der Zusammenhang zwischen der Beschreibung des „himmlischen Vaters“ und den Erfahrungen mit den „irdischen Vätern und Müttern“ lässt sich auch religionspsychologisch aufzeigen. Die Prägung des familialen Zusammenlebens hat einen entscheidenden Einfluss auf das Verständnis Gottes und die Profilierung des eigenen Glaubens. Dabei geht es nicht nur um explizit religiöse Prägungen, sondern auch um die Entwicklung eines positiven Selbstwertgefühls.<sup>4</sup> Die Selbstwerdung des Menschen hat also unmittelbare Auswirkungen auf die Gestaltung der Gottesbeziehung. Beides ist nicht voneinander zu trennen, sondern muss aufeinander bezogen werden. Dass Menschen in gelingenden Beziehungen aufwachsen ist kein Nebenthema, sondern gehört zum kirchlichen Kerngeschäft. Das Evangelium ist nicht in einem Sonderbereich zu kommunizieren, sondern in den alltäglichen Kommunikationen. Schon deshalb sollte der Familie besondere Aufmerksamkeit zuteilwerden. Daraus ergibt sich ein weiterer Aspekt, der in der Suche nach Antworten auf die hier gestellte Frage zu berücksichtigen ist.

## **2. Familie braucht eine Kirche, die sie im *Doing Family* unterstützt und dort die Bedeutung der Kommunikation des Evangeliums deutlich macht**

Dass Familie heute Kirche nicht per se braucht, ist eine Erkenntnis, die die Kirchen in den letzten Jahrzehnten auf schmerzliche Weise hat gewinnen müssen. Es gibt heute keine Notwendigkeit mehr, kirchliche Angebote wahrzunehmen und sich in der eigenen Lebensgestaltung auf deren Begleitung einzulassen. Zum großen Teil liegt das daran, dass staatlicherseits diesbezüglich keine Vorgaben mehr gemacht werden und Traditionen, die hier strukturierend wirken, an Bedeutung verloren haben. Das ist regional unterschiedlich stark ausgeprägt, betrifft aber letztlich Deutschland insgesamt. Dabei haben sich die Machtverhältnisse in den letzten Jahrzehnten geradezu umgekehrt. Waren früher die Kirchen tonangebend, indem sie Normen aufstellten, denen Familien zu folgen hatten, so sind nun de facto die Familien diejenigen, die darüber entscheiden, was sie von dem aufnehmen und beherzigen wollen, was die Kirchen anbieten und verkünden.

Die Gründe dafür sind vielfältig. Neben gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen, die mit den Schlagworten der Individualisierung, Pluralisierung und Deinstitutionalisierung beschrieben werden können, ist zu bedenken, dass Familien relativ autonom agieren. Sie werden zwar maßgeblich von den sie umgebenden Umwelten geprägt, entscheiden aber selbst darüber, welche Impulse sie davon aufnehmen und welche nicht. Entscheidend dafür ist neben alltagspragmatischen Gründen die familiäre Binnenlogik.

Familien existieren nicht einfach, sondern leben „als permanente Herstellungsleistung der beteiligten privaten und öffentlichen Akteure“<sup>5</sup>. *Doing Family* heißt das dafür geprägte Schlagwort. Familie als System ist „selbst Akteur mit eigenen Ressourcen, Handlungs- und Innovationspotenzialen an den Schnittstellen zwischen Privatheit und verschiedenen Öffentlichkeiten, d.h. dem Institutionsgeflecht zwischen Betreuungs- und

---

<sup>4</sup> Bernhard Grom, Religionspsychologie, München 2007, 170.

<sup>5</sup> Katrin Jurczyk, Familienzeit – knappe Zeit? Rhetorik und Realitäten, in: Martina Heitkötter, Karin Jurczyk, Andreas Lange, Uta Meier-Gräwe (Hg.), Zeit für Beziehungen? Zeit und Zeitpolitik für Familien, Opladen, Farmington Hills, MI 2009, 37-66, 49.

Bildungs- und wohlfahrtsstaatlichen Institutionen, Erwerbsarbeit, den Institutionen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe sowie sozialem Nahbereich und Nachbarschaft“.<sup>6</sup> Ein wesentliches Kriterium im *Doing Family* hinsichtlich außerfamiliärer Angebote ist der Unterstützungsfaktor. Die Wahrscheinlichkeit zur Aufnahme außerfamiliärer Impulse steigt, wenn sie als unterstützend oder entlastend wahrgenommen werden. Das gilt vor allem für die Herstellung individueller und gemeinsamer Zeit, wobei sich hier die Bedürfnislagen von Familien fundamental unterscheiden können. Soll die Kirche für Familien zu einem relevanten Umfeld werden, dem zunächst einmal Beachtung geschenkt wird und dessen Angebote wahrgenommen und vielleicht sogar genutzt werden, muss sie sich als bedeutsam erweisen für das *Doing Family*. Theologisch braucht eine solche Perspektive nicht zu erschrecken. Es geht hier nicht um ein sich Anbiedern oder eine Funktionalisierung des Glaubens. Vielmehr eröffnet sich eine Perspektive, die bereits in der Kommunikationspraxis Jesu zu beobachten ist. Christian Grethlein verweist darauf, dass Jesus drei verschiedene Kommunikationsmodi verwendete, um seinen Mitmenschen den Anbruch der Gottesherrschaft zu plausibilisieren. Er sprach mit den Menschen und veränderte so deren Einstellungen und Verhalten. Insofern handelt es sich hier um Lehr- und Lernprozesse. Zum zweiten aß und trank er mit den Menschen und wandte sich hier besonders auch denjenigen zu, die am Rand der Gesellschaft standen. Im gemeinschaftlichen Feiern wurde so die Nähe der Gottesherrschaft Ereignis. Schließlich heilte er Menschen und befreite sie so von ihren Verstrickungen in Krankheit und Ausgrenzung. Lehren und Lernen, gemeinschaftliches Feiern sowie Helfen zum Leben<sup>7</sup> sind die drei grundlegenden Kommunikationsmodi. Interessant dabei ist, dass dies keine spezifisch christlichen Tätigkeiten sind. Menschen lernen, feiern und helfen auch sonst. Besonders am Wirken Jesu ist, dass er in dem, was Menschen auch sonst tun, die Erfahrung der Nähe der Gottesherrschaft eröffnete. Im Verbund der Kommunikationsformen von Lernen, Feiern und Helfen kann nun etwas vom wirkenden Handeln Gottes deutlich werden. Die Kommunikation des Evangeliums passiert nicht losgelöst von sonstigen Kommunikationsprozessen, sondern ist in sie eingebettet. Für eine kirchliche Familienarbeit hat eine solche Grundlegung unmittelbare Folgen. Sie verdeutlicht, dass es beim *Doing Family* praktisch keinen Bereich gibt, der nicht im Blick sein müsste. Hinsichtlich der Handlungsorientierung ergibt sich hier eine Unterscheidung, über die im Folgenden nachgedacht werden soll.

### **3. Familie braucht eine Kirche, die ihre Familienarbeit bewusst im Spektrum von Gemeinwesen- und Gemeindeorientierung verankert und dies nicht einseitig auflöst, sondern vom Grundsatz her aufeinander bezieht**

Damit Familie und Kirche zusammenkommen, bedarf es einer Klarheit hinsichtlich der vorzunehmenden Profilierung familienbezogener Arbeit. Dabei ist im Blick zu behalten, dass Familie und Kirche als soziale Systeme nicht per se aufeinander bezogen sind, sondern ihr Passungsverhältnis immer wieder neu zu erarbeiten und zu gestalten ist. Wenn Familie und Kirche zusammenkommen sollen, dann kann das zum einen stärker mit Blick auf die Familien und ihre allgemeinen Bedürfnisse erfolgen. Begründet wäre das im öffentlichen Auftrag der Kirche für das Gemeinwesen und der damit gegebenen Verantwortung für gelingendes Aufwachsen aller Menschen. Stichwortartig ließe sich

---

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Vgl. Christian Grethlein, *Praktische Theologie*, Berlin, Boston 2012, 163-167.

das mit den Leitbegriffen der Persönlichkeitsentwicklung und Gemeinwesenorientierung bezeichnen.

Zum anderen kann der Blick aber auch stärker auf den Gemeinden mit ihren speziellen Anliegen der Weitergabe des christlichen Glaubens im Generationenzusammenhang und der Entwicklung der christlichen Gemeinde liegen. Begrifflich wäre das unter dem Stichwort der Gemeindeorientierung zu fassen.<sup>8</sup>

Beide Schwerpunktsetzungen lassen sich theologisch und pädagogisch gut begründen. Sie hängen miteinander zusammen, können nicht voneinander getrennt werden und bedingen sich wechselseitig.

Gemeinwesenorientierte Familienarbeit wird Angebote unterbreiten, die vorrangig der Logik der Familien folgen. Beispielhaft zu nennen wären hier Unterstützungsangebote bei Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsaufgaben oder auch Angebote zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Der Zielpunkt läge vorrangig darin, die erzieherische Kompetenz zu stärken und das familiäre Miteinander positiv zu gestalten und zu beeinflussen. Im Zentrum stünde hier das Wechselspiel von Gemeinschaftlichkeit und Individualität, das immer wieder neu auszutarieren ist wie auch die Prägung des Umfeldes, in dem Familie agiert.

Gemeindeorientierte Familienarbeit würde stärker in der Logik der Gemeinde stehen und auf sie bezogen sein. Im Blickpunkt wäre hier stärker, die religiöse Kompetenz zu fördern und den christlichen Glauben als familienstützendes Element deutlich werden zu lassen. Beispielhaft zu nennen wären hier familienbezogene Gottesdienstformen, Kasualien oder Familienfreizeiten.

Beide Perspektiven haben ihr Recht und dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Sie können durchaus zusammenfallen, müssen es aber nicht. Entscheidend jedoch ist, dass die sich daraus ergebene Spannung nicht einseitig aufgelöst wird. Die skizzierten Pole der Gemeinwesen- und Gemeindeorientierung gehören letztlich zusammen. Ganz praktisch heißt das, dass Kirche Angebote bereitzuhalten hat, die Familien sowohl im *Doing Family* wie auch im *Doing Religion* unterstützen und beides auch konstitutiv aufeinander beziehen können. So wie Familie nicht einfach existiert, sondern hergestellt werden muss, so ist auch die Gestalt religiöser Praxis nicht einfach da, sondern muss entsprechend der gegebenen Voraussetzungen entwickelt werden. Familie gilt heute vor allem als emotionaler Binnenraum. Das ist Fluch und Segen zugleich. Familien brauchen deshalb einerseits Hilfen zur Bewältigung dieser Aufgabe und andererseits auch Angebote, die diese Emotionalisierung versachlichen, indem der Blick auf größere Zusammenhänge gelenkt wird. Dadurch könnte das gerade in vielen Gemeinden vorherrschende Bild der „heilen Familie“ in ein realistisches Licht gerückt werden.

Zugleich erhielten Familien damit Impulse dafür, die eigenen Potenziale, aber auch die eigenen Begrenzungen wahrzunehmen und zu gestalten. *Doing Family* und *Doing Religion* sind aufeinander zu beziehen und können sich gegenseitig befruchten. Das allerdings ist nur dann der Fall, wenn Kirche bereit ist, die religiösen Impulse auf die einzelnen Familien zuzuschneiden. Die Pluralität der familialen Lebensformen und individuellen Lebensläufe führt letztlich zwangsläufig zu einer stärkeren Vielfalt religiöser Ausdrucksformen und Gestaltungen.

Die Kirchen haben dies momentan noch nicht ausreichend im Blick, weil die sich dort versammelte Klientel nur einen kleinen Teil des Milieu-Gesamtspektrums abbildet. Die dort dominierende Form religiöser Praxis ist in eine kulturelle Form gekleidet, die für diejenigen, die nicht die entsprechenden habituellen Voraussetzungen mitbringen, kaum

---

<sup>8</sup> Michael Domsgen, Matthias Spenn (Hg.), Kirche und Familie. Perspektiven für die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland, Leipzig 2012, 45f.

anschlussfähig ist. Die Kommunikation des Evangeliums in den Kirchen hat ein spezifisches Profil. Es ist vor allem für diejenigen anschlussfähig, denen Kontinuität wichtig ist und die bereit sind, sich in vorgegebene Formen einzufügen. So ist es auch kein Zufall, dass Menschen, die in traditionell ausgerichteten Familienformen leben, in den Kirchen überrepräsentiert sind. Auf sie ist kirchliche Arbeit vor Ort in der Regel schwerpunktmäßig ausgerichtet. Dies führt dazu, dass eine sozialdiakonisch ausgerichtete Familienarbeit kaum in den Gemeinden vor Ort verankert und oft nur schwer plausibilisierbar ist. Kirche ist dann schnell der Meinung, nichts davon zu haben. Daraus ergibt sich eine weitere, sehr grundlegende Antwortfacette.

#### **4. Familie braucht eine Kirche, die weiß, warum sie Familie braucht: nicht zur Bestandssicherung, sondern um verstehen zu können, wie Menschen heute ihr Leben leben und um dort das Evangelium kommunizieren zu können**

Wer der evangelischen Kirche angehört, steht zumeist in einer familiären Traditionslinie. Das gilt auch dann, wenn diese Tradition eher nebensächlich und Kirchlichkeit nicht zentral ist. Dabei scheint ein Abweichen vom traditionellen Familienbild Kirchlichkeit zu erschweren. Verheiratete Eltern mit mehreren Kindern messen kirchlichen Angeboten mehr Bedeutung zu als Alleinerziehende oder nichteheliche Lebensgemeinschaften mit einem Kind. In gewisser Weise fallen Familien jenseits des (zumindest für Westdeutschland weitgehend noch anzutreffenden) Normalmodells aus dem primären Fokus kirchlicher Angebote heraus.

Vergleichbares gilt auch für Familien, die weniger bildungsaffin sind und sozioökonomisch am Rand stehen. Einerseits liegt das daran, dass die unterschiedlichen Familienkonstellationen nicht gleichermaßen vom Nutzen solcher Angebote profitieren. Andererseits vermögen sie wohl die dafür erforderlichen Voraussetzungen schwerer aufzubringen.

Vor dem Hintergrund steigender Austritts- und sinkender Mitgliedszahlen haben viele Kirchen erkannt, dass sie sich verstärkt den Familien zuwenden müssen. Das ist an sich durchaus erfreulich, steht allerdings nicht selten in der Gefahr, Familien zu funktionalisieren. Man wendet sich ihnen zu, um sie für die Gemeinde zu gewinnen. Das kann erfolgreich sein, wenn die familiäre Binnenlogik in der gemeindlichen Logik aufgeht. Das kann aber auch hoch problematisch sein, wenn Familien bewusst wird, dass es hier nicht primär um sie und ihre Belange geht, sondern gemeindliche Interessen im Zentrum stehen.

Kirchlichkeit trägt in Deutschland institutionelle Züge und ist deshalb mit Elementen des „Vorgegebenen“ und „Dauerhaften“<sup>9</sup> verwoben. Damit wird primär eine Form der Religiosität beschrieben, die auf Langfristigkeit angelegt ist und damit generationenübergreifend verstanden werden kann. Das macht sie in besonderer Weise anschlussfähig für bestimmte Familienkonstellationen und trägt in sich zugleich ein kontrastierendes Moment anderen Konstellationen gegenüber, die sich weniger im Gestern und Morgen als vielmehr im Hier und Jetzt verorten und bei denen Kontinuitäten eine geringere Rolle spielen.

Erhellend ist hier ein Blick auf die Auswirkungen von Armut und Benachteiligung. Katherine Bird und Wolfgang Hübner nennen sechs Kategorien der Armutserfahrung<sup>10</sup>,

---

<sup>9</sup> Holger Ludwig, Von der Institution zur Organisation. Eine grundbegriffliche Untersuchung zur Beschreibung der Sozialgestalt der Kirche in der neueren evangelischen Ekklesiologie, Leipzig 2010, 13.

<sup>10</sup> Katherine Bird, Wolfgang Hübner, Handbuch der Eltern- und Familienbildung mit Familien in benachteiligten Lebenslagen, Opladen, Berlin, Toronto 2013, 54. Sie nennen: 1. Gestörte

die einerseits zeigen, wie disparat das Feld ist und andererseits deutlich machen, dass alle von Armut betroffenen oder bedrohten Familien in eine Lebenslage der gestörten Selbstwirksamkeit geraten können. Sie kann dazu führen, dass Eltern nicht mehr daran glauben, dass ihr Handeln etwas bewirken könnte. Das führt zu starken Beeinträchtigungen im Erziehungshandeln, bis dahin, dass Erziehung teilweise gar nicht mehr stattfindet.

Diese Familien stehen oft nicht im Fokus kirchengemeindlicher Arbeit und könnten dort auch kaum von den Angeboten profitieren. Es gibt in der Regel kaum ein Programm, das auf sie ausgerichtet ist. Einen Kontakt mit ihnen kann nur herstellen, wer einen langen Atem hat und bereit ist, sich ihnen persönlich zuzuwenden. Dazu muss eine „wertschätzende lokale Vernetzung“ kommen, „wo jeder die Aufgaben, Stärken und Grenzen der anderen kennt und respektiert“<sup>11</sup>.

Bereits diese wenigen Hinweise machen deutlich, dass das nur im Sich-Einlassen auf die konkreten Herausforderungen der einzelnen Familien möglich ist und zudem nach einer Vernetzung verlangt. Das gilt auch und gerade für die kirchliche Arbeit. Dabei wird dann auch schnell deutlich, dass die Unterstützung von Erziehungsverpflichtungen zwar wichtig ist, aber dadurch nicht verdeckt werden darf, dass das Koordinierungsproblem für Pflegepersonen in der Familie bisweilen noch schwieriger ist, weil es hier deutlich stärker als hinsichtlich der Erziehungs Herausforderungen noch immer an einer staatlichen Unterstützung mangelt.<sup>12</sup>

Wer sich also auf die Herausforderungen in den Familien einlässt, bekommt in neuer Weise den Blick dafür geöffnet, wie Menschen heute ihr Leben leben, wo Potenziale liegen, aber auch worin Herausforderungen bestehen und wo handfeste Probleme zu bewältigen sind. Familien wahrzunehmen heißt, die Einzelnen in ihrer familialen Einbettung und damit in der Gestaltung von für sie sehr bedeutsamen Beziehungen zu sehen. Dabei wird dann auch deutlich, dass es eine wachsende Zahl von Menschen gibt, die für sich selbst die Gründung einer eigenen Familie nicht mehr ins Auge fassen. Kirche sollte also Familie um ihrer selbst Willen in den Blick nehmen. Familie darf nicht lediglich als Anknüpfungspunkt auf dem Weg zur kirchlichen Gemeinschaft im Sinne heutiger institutioneller Verfasstheit verstanden werden. Vielmehr sollte es darum gehen, offen zu sein für neue christliche Sozialformen. Hier ließe sich von Familie viel lernen. Christentumsgeschichtlich ist daran zu erinnern, dass vor allem in den ersten Jahrhunderten dem Beisammensein in den Häusern – hier vor allem den gemeinsamen Mahlfeiern – eine große Bedeutung zukam. Interessant dabei ist, dass dies Sättigungsmahlzeiten waren, dass also die Befriedigung elementarer menschlicher Bedürfnisse und die Erfahrung der anbrechenden Gottesherrschaft zusammenfielen. Übersetzt in heutige institutionelle Prägungen ließe sich sagen: Diakonie und Kirche sind hier eins.<sup>13</sup>

„Die Familie braucht Hilfe, aber es ist schwer, ihr zu helfen.“<sup>14</sup> So hat es Franz-Xaver Kaufmann in pointierter Weise formuliert und damit daran erinnert, dass in ein Familiensystem nicht direkt eingegriffen werden kann. Das gilt auch, wenn die edelsten Absichten dahinter stehen. Familie agiert relativ autonom. Auch dann, wenn Angebote bewusst unterstützend profiliert werden, gibt es keine Garantie dafür, dass sie auch

---

Selbstwirksamkeit; 2. Genussvolles Konsumieren; 3. In den Tag hinein leben; 4. Ausgebrannt und überarbeitet; 5. Souveräne Bewältigung; 6. Gemachte Fremdheit.

<sup>11</sup> Vgl. a.a.O., 127.

<sup>12</sup> Vgl. Andreas Mayert, Mit gutem Beispiel vorangehen: familienfreundliche Arbeitsbedingungen in evangelischen Einrichtungen, in: forum erwachsenenbildung 1/15, 38f., 38.

<sup>13</sup> Vgl. Christian Grethlein, Abendmahl feiern in Geschichte, Gegenwart und Zukunft, Leipzig 2015, 260.

<sup>14</sup> Franz-Xaver Kaufmann, Zukunft der Familie im vereinten Deutschland. Gesellschaftliche und politische Bedingungen, München 1995, 164.

wirklich genutzt werden. Insofern ist Familienarbeit immer auch riskante Arbeit. Sie muss sich dem Risiko der Ergebnisoffenheit aussetzen.

Ich komme zum Schluss und knüpfe an die eingangs skizzierte Perspektive an. Wer danach fragt, welche Kirche Familie braucht, kann viel für das Kirchesein lernen, weil man dabei viel über das Menschsein heute lernt. Das Ganze würde noch plastischer, wenn man die familialen Ausgangslagen im Einzelnen genauer anschauen würde, aber das ist im hier vorgegebenen Rahmen nicht möglich. Allerdings wird auch so schon deutlich, dass Familie und Kirche aufs engste aufeinander zu beziehen sind. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die damit gesetzte Perspektive zukünftig deutlich mehr Gewicht gewinnen müssen.

*Prof. Dr. Michael Domsgen, Theologische Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 06099 Halle/Saale, michael.domsgen@theologie.uni-halle.de.*



# ZUKUNFTSCHANCEN UND HERAUSFORDERUNGEN

## EINE ANALYSE VON FAMILIENBILDUNGSANGEBOTEN IN SACHSEN

RAMBOLL

15.6.2015  
FACHTAGUNG „FAMILIENBILDUNG GIBT PERSPEKTIVEN  
FÜR DIE ZUKUNFT VON KIRCHE UND GESELLSCHAFT“

# AGENDA

01

Ziele und Vorgehen

02

Angebot und Nachfrage

03

Zukunftschancen und Herausforderungen

# AGENDA

01

Ziele und Vorgehen

02

Angebot und Nachfrage

03

Zukunftschancen und Herausforderungen

# POTENZIALE DER FAMILIENBILDUNG

## **Familienbildung ...**

... unterstützt Familien dabei, Erziehungs-, Beziehungs- und Alltagskompetenzen zu entwickeln und zu stärken.

... vermittelt Wissen und Kompetenzen, um den Herausforderungen des Familienalltags in verschiedenen Familienphasen, Familienformen und Lebenslagen zu begegnen.

... knüpft an der Lebenswelt und dem Alltag der Familien an und wirkt ressourcenstärkend und präventiv.

... fördert die gesellschaftliche Teilhabe von Familien.

# INHALT UND ZIELE DER STUDIE

## Bedarfsdeckung

Entspricht das Familienbildungsangebot dem Bedarf der Familien oder gibt es Lücken oder Mehrfachangebote der Familienbildung?

## Zielgruppenerreichung

Werden Familien, insbesondere schwer erreichbare, wie z. B. Familien in Risikolagen, von den Angeboten erreicht?

Wie kann das Familienbildungsangebot weiterentwickelt werden, um angesichts zukünftiger Chancen und Herausforderungen bedarfsgerecht zu sein und Familien zu erreichen?

# PROJEKTDESIGN

## Projektetablierung

- Auftakttreffen mit SMS
- Desk Research
- Entwicklung Analyseraster
- Workshop mit Stakeholdern

## Bedarfserhebung

- Telefonische Befragung unter sächsischen Familien
- Datenauswertung und Analyse

## Bestandaufnahme

- Onlinebefragung unter Jugendämtern und Familienbildungseinrichtungen
- Datenauswertung und Analyse

## Handlungsempfehlungen & Abschlussbericht

- Zusammenführung aller Analyseergebnisse
- Fokusgruppe mit Expertinnen und Experten
- Berichtslegung und Präsentation

# DATENERHEBUNG

Befragung	Methode	Fallzahl (N)
Jugendämter	Onlinebefragung	13
Einrichtungen	Onlinebefragung	216
Durch Einrichtungen angelegte Angebote	Onlinebefragung	553
Familien	Telefonbefragung	1.030

# AGENDA

01

Ziele und Vorgehen

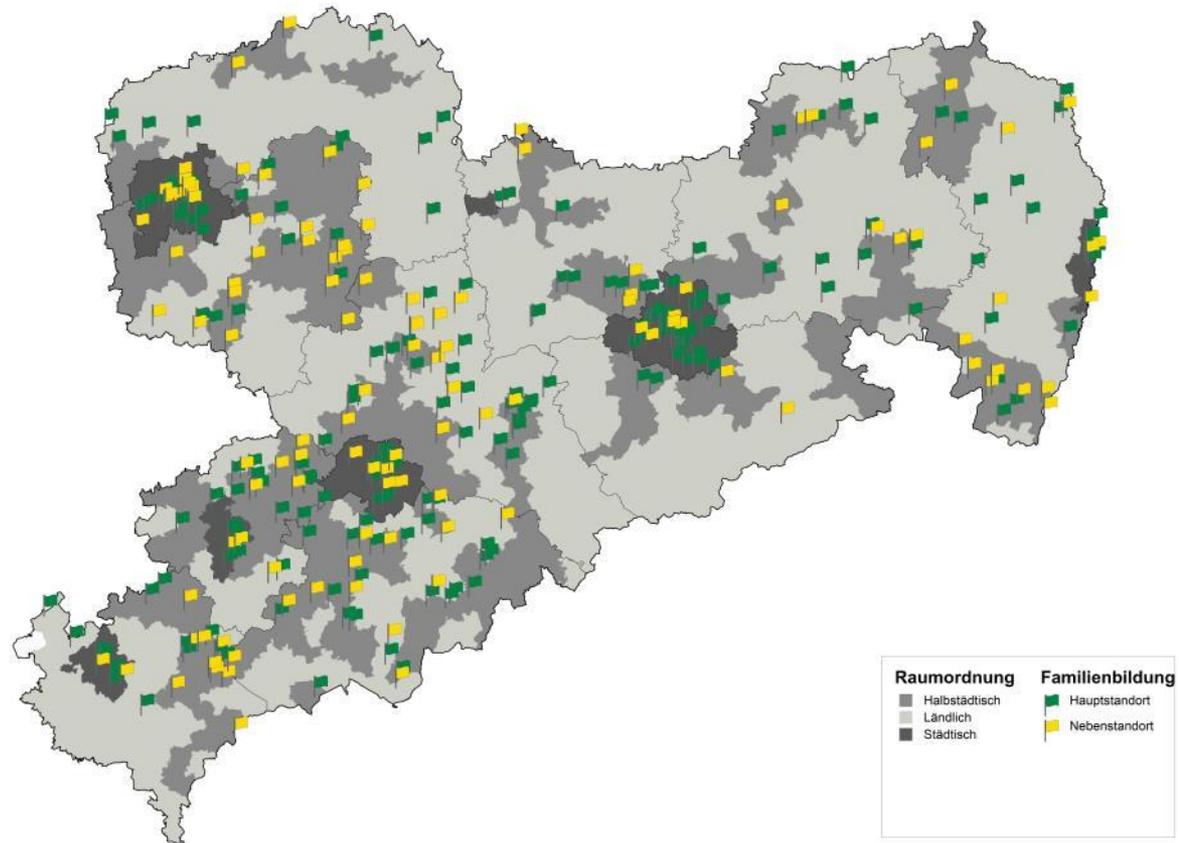
02

Angebot und Nachfrage

03

Zukunftschancen und Herausforderungen

# VERTEILUNG DER FAMILIENBILDUNGSEINRICHTUNGEN



# MERKMALE DER FAMILIENBILDUNGSEINRICHTUNGEN UND ANGEBOTE



- Kitas (34%) und (Familien-)Bildungsstätten (31%) sind am häufigsten vertreten; 2% gehören zu Kirchengemeinden.
- Die Hauptstandorte liegen meist in dichter besiedelten Räumen, lediglich 20% sind im ländlichen Gebiet angesiedelt.
- Das Angebot ist i. d. R. eher kleinräumig ausgerichtet, bei 83% liegt das Einzugsgebiet unterhalb der Ebene des Landkreises.
- Die Öffnungszeiten der Standorte sind umfangreich, 66% der Einrichtungen haben an 5 Tagen/Woche geöffnet.
- Festangestellte (ø6,5 pro Einrichtung) und freiwillig Engagierte (ø7,3 pro Einrichtung) sind wichtige Säulen der Familienbildung.
- 80 % der Angebote basieren auf § 16 SGBVIII.

# MERKMALE DER NUTZER/-INNEN



---

56% der Befragten haben bereits Familienbildungsangebote genutzt.

## **Nutzer/-innen ...**

- ... sind durchschnittlich jünger.
- ... leben in einem größeren Haushalt; haben durchschnittlich mehr Kinder unter 18 und insgesamt eher jüngere Kinder.
- ... verfügen über einen höheren Ausbildungsabschluss, sind eher erwerbstätig und haben ein höheres durchschnittliches monatliches Haushaltseinkommen.

## **Nicht-Nutzer/-innen ...**

- ... sind häufiger alleinerziehend und leben eher mit zu pflegenden Personen in einem Haushalt.
  - ... leben eher in dünner besiedelten Räumen.
  - ... sind häufiger in mindestens einer Risikolage (armutsgefährdet, bildungsfern oder nicht erwerbstätig).
-

# AGENDA

01

Ziele und Vorgehen

02

Angebot und Nachfrage

03

Zukunftschancen und Herausforderungen

# VORGEHEN

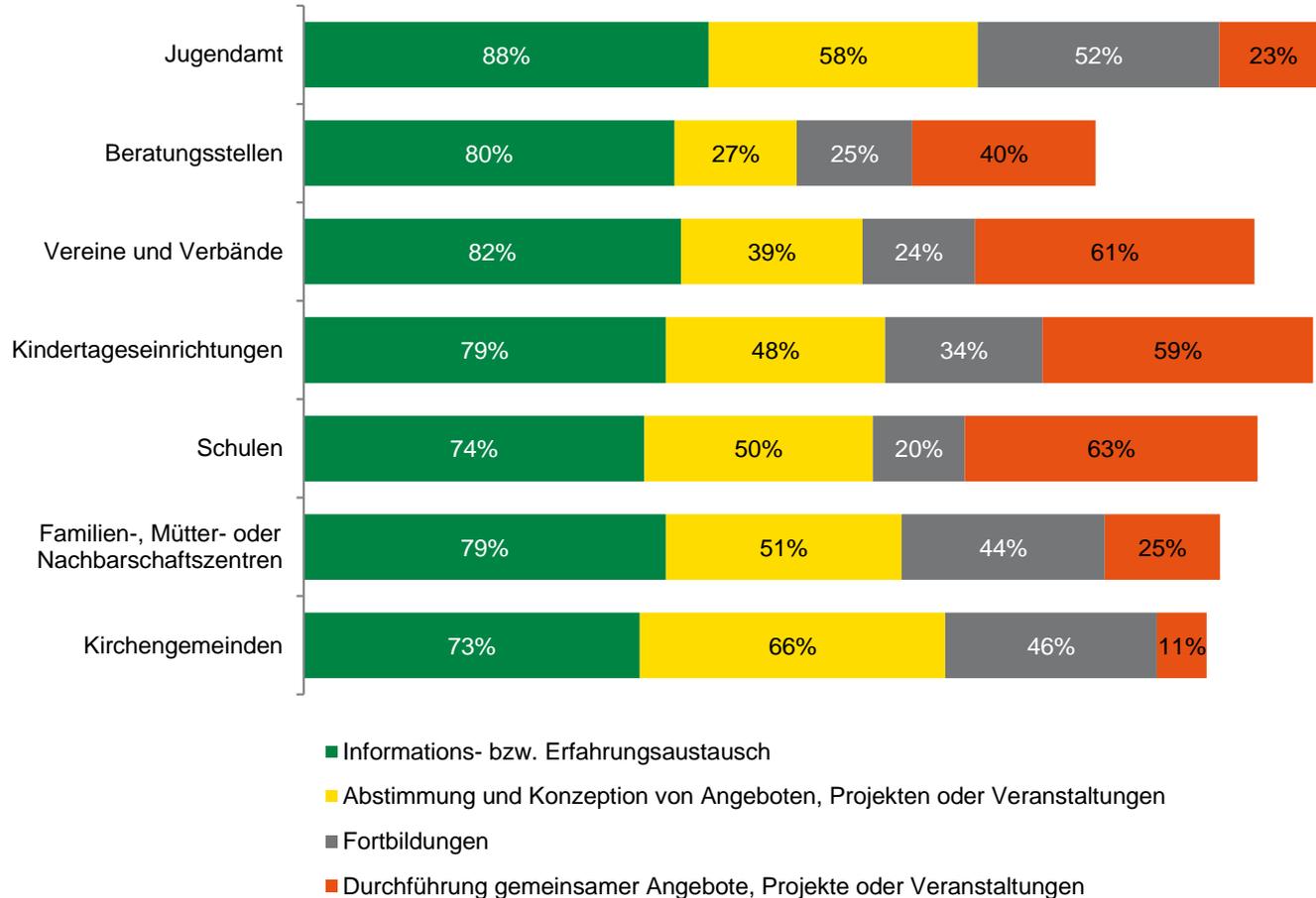


# HANDLUNGSFELD 1



Angebote für Familien auf verschiedenen Ebenen vernetzen und abstimmen.

# INHALT VON KOOPERATIONEN



Quelle: Rambøll Management Consulting: Befragung Familienbildungseinrichtungen 2014; N=181  
 Mehrere Antworten möglich

# ANGEBOTE FÜR FAMILIEN AUF VERSCHIEDENEN EBENEN VERNETZEN UND ABSTIMMEN

- Kooperation wird v. a. für den Informations- und Erfahrungsaustausch genutzt, Abstimmung oder gemeinsame Durchführung von Angeboten findet seltener statt.
- Jugendämter kooperieren i. d. R. mit einer Vielzahl von Akteuren, es zeigten sich aber z. T. Wissenslücken über Anbieter und Angebote der Familienbildung auf lokaler Ebene.
- Jugendämter arbeiten mit verschiedenen Ämtern und Stellen der Verwaltung zusammen, eine integrierte Sozialplanung gibt es nur in 3 Jugendamtsbezirken.

- 1** Die strategische Zusammenarbeit zwischen Akteuren auf lokaler Ebene und die Verzahnung von Angeboten stärken.
- 2** Die Versäulung innerhalb der Kommunalverwaltung und der sozialen Arbeit durch ressort- und themenübergreifende Zusammenarbeit auflösen.

## HANDLUNGSFELD 2

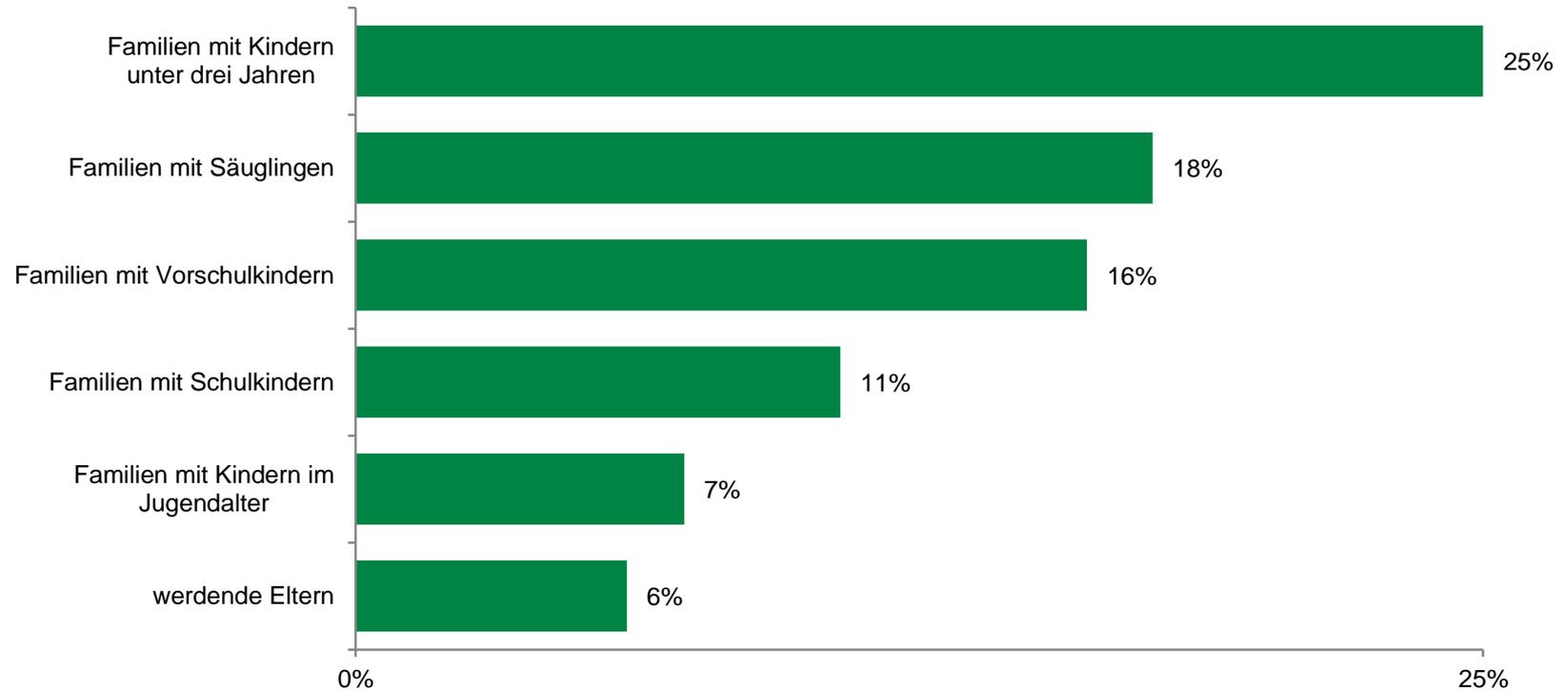


Angebote für Familien auf verschiedenen Ebenen vernetzen und abstimmen.



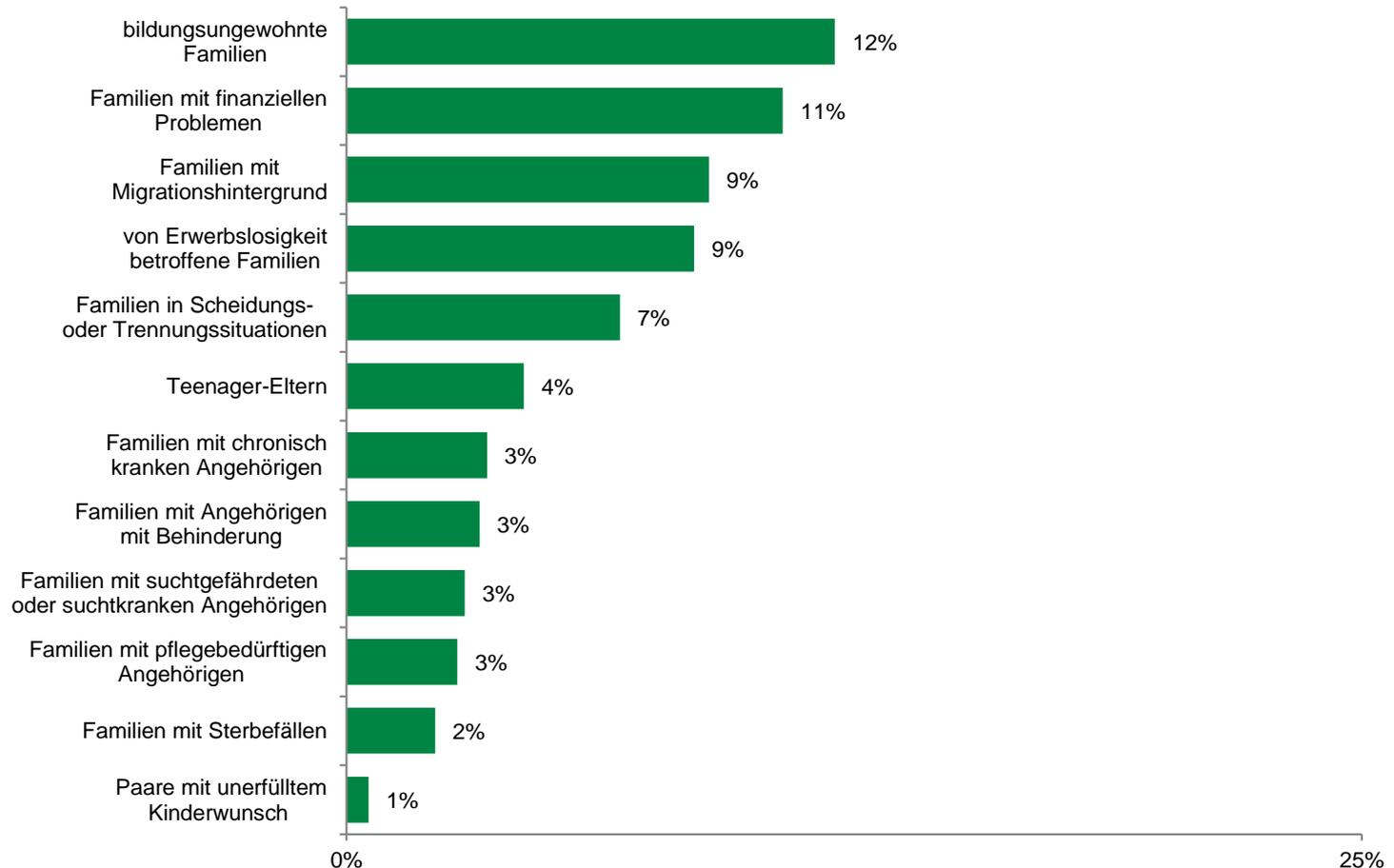
Familienbildungsbegriff weiter fassen.

# ZIELGRUPPEN NACH FAMILIENPHASEN



Quelle: Rambøll Management Consulting: Befragung Familienbildungseinrichtungen 2014 (Angebote); N=549  
Mehrere Antworten möglich

# ZIELGRUPPEN NACH LEBENSLAGEN



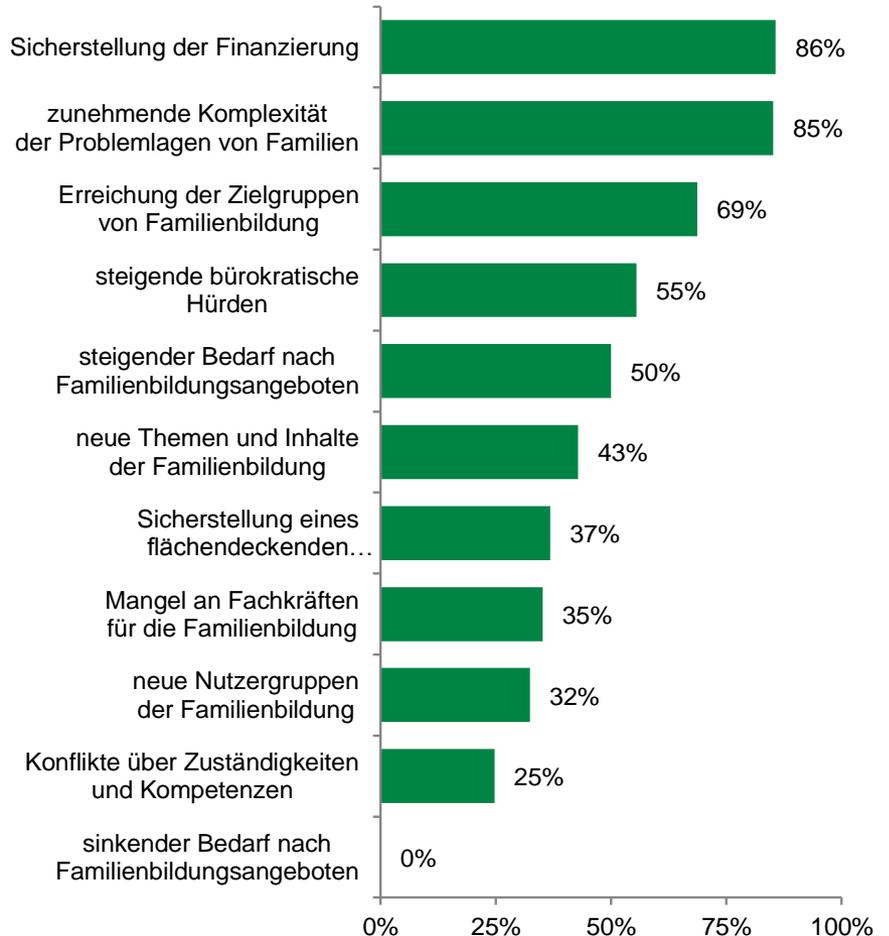
Quelle: Rambøll Management Consulting: Befragung Familienbildungseinrichtungen 2014 (Angebote); N=549  
Mehrere Antworten möglich

# ZUKÜNFTIGE HERAUSFORDERUNGEN



Quelle: Rambøll Management Consulting: Befragung Jugendämter 2014; N=13  
Mehrere Antworten möglich

**RAMBOLL**



Quelle: Rambøll Management Consulting: Befragung Familienbildungseinrichtungen 2014; N=182  
Mehrere Antworten möglich

15.6.2015  
FACHTAGUNG „FAMILIENBILDUNG GIBT PERSPEKTIVEN FÜR DIE ZUKUNFT VON KIRCHE UND GESELLSCHAFT“

# FAMILIENBILDUNGSBEGRIFF WEITER FASSEN

- Die vorhandenen Familienbildungsangebote adressieren v. a. frühe Familienphasen. Der Unterstützungsbedarf in späteren Familienphasen und in spezifischen Lebenslagen wird seltener aufgegriffen.
- Steigende Komplexität von Problemlagen in Familien und die Sicherstellung der Finanzierung werden von Einrichtungen und von Jugendämtern als zentrale zukünftige Herausforderungen gesehen.
- Eine jugendhilfeplanerische Grundlage zum § 16 SGB VIII existiert fast flächendeckend, aber nur ein Drittel der Jugendämter verfügt über ein Konzept zur Familienbildung.

- 1** Den ganzheitlichen Handlungsansatz und den Präventionsgedanken stärker in der Angebotskonzeption berücksichtigen.
- 2** Rahmenkonzepte der Familienbildung flächendeckend in den Jugendamtsbezirken erstellen.
- 3** Die Empfehlungen des Landesjugendamtes zur allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie gemäß § 16 SGB VIII weiterentwickeln und konkretisieren.

## HANDLUNGSFELD 3



Angebote für Familien auf verschiedenen Ebenen vernetzen und abstimmen.

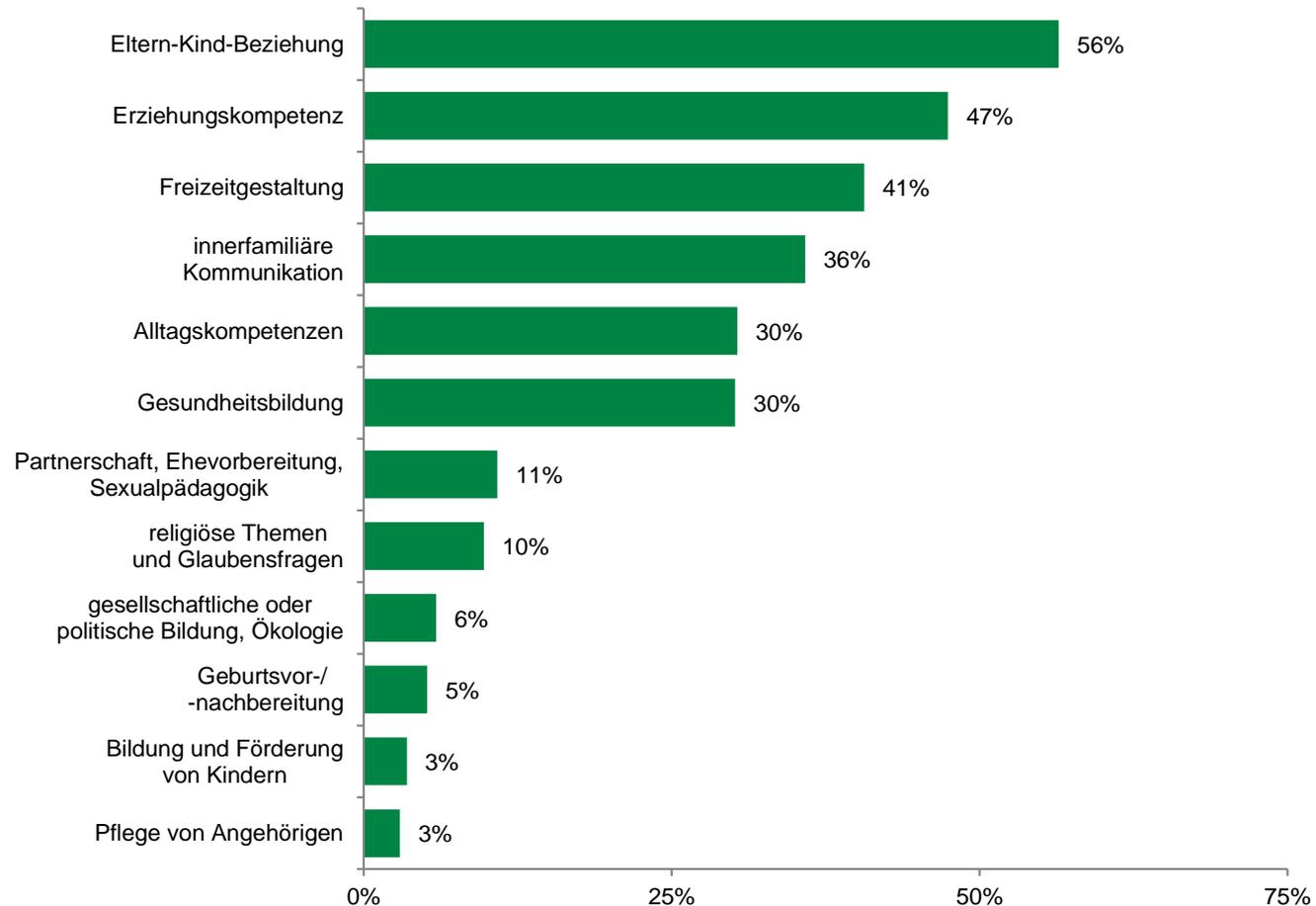


Familienbildungsbegriff weiter fassen.



Angebote auf Basis des Bedarfs der Familien weiterentwickeln.

# INHALTE DER FAMILIENBILDUNGSANGEBOTE



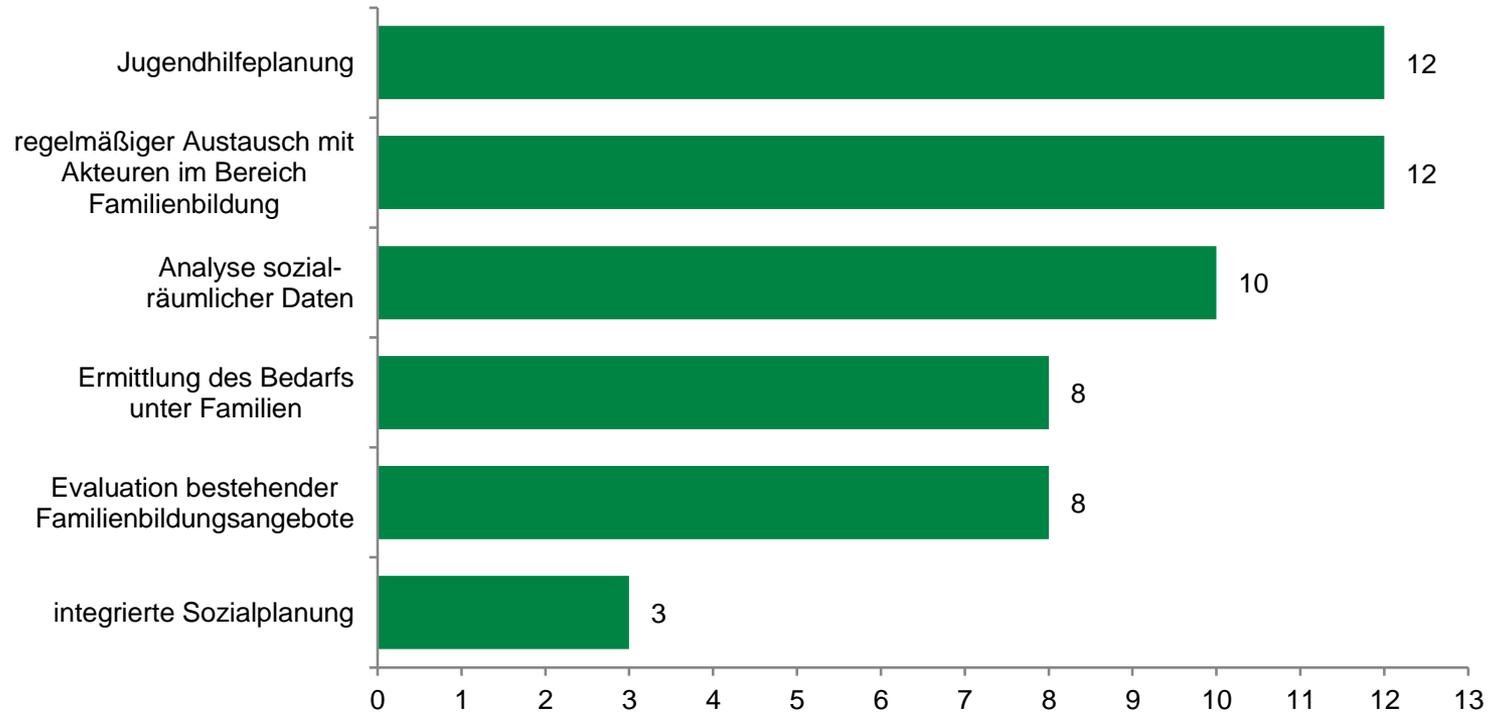
Quelle: Rambøll Management Consulting: Befragung Familienbildungseinrichtungen 2014 (Angebote); N=544  
Mehrere Antworten möglich

# BEDARF DER FAMILIEN NACH ZUSÄTZLICHEN UNTERSTÜTZUNGS- UND INFORMATIONSMANGEBOTEN



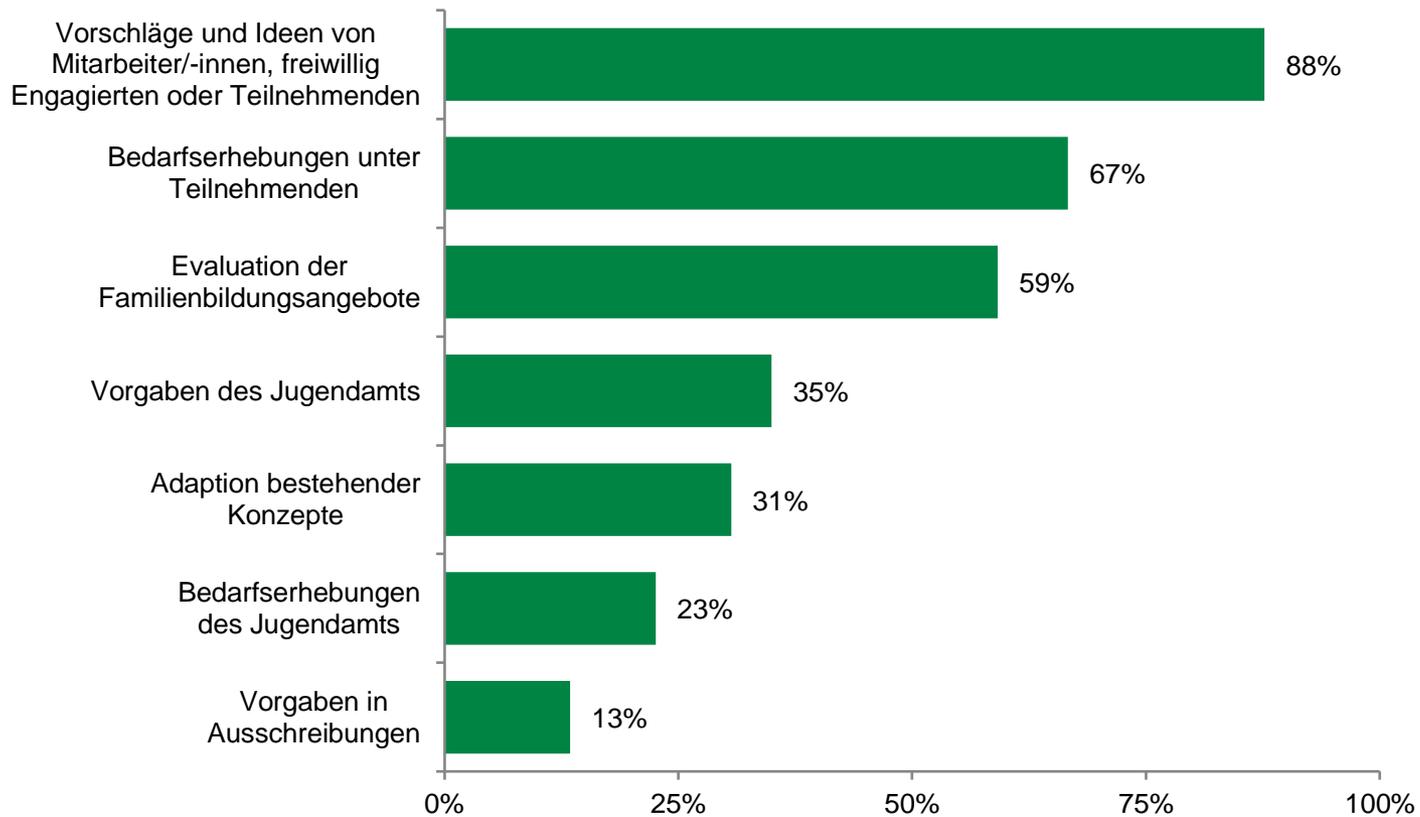
Quelle: Zentrum für empirische Sozialforschung: Telefonische Befragung unter Familien 2014; N=326  
Offene Nennung

# PLANUNGSGRUNDLAGE DER JUGENDÄMTER



Quelle: Rambøll Management Consulting: Befragung Jugendämter 2014; N=13  
Mehrere Antworten möglich

# PLANUNGSGRUNDLAGE DER EINRICHTUNGEN



Quelle: Rambøll Management Consulting: Befragung Familienbildungseinrichtungen 2014; N=186  
Mehrere Antworten möglich

# ANGEBOTE AUF BASIS DES BEDARFS DER FAMILIEN WEITERENTWICKELN

- Familien äußern Bedarf zu Themen, die aktuell selten in der Familienbildung aufgegriffen werden.
- Jugendämter planen und steuern das Familienbildungsangebot vor Ort auf Grundlage von sozialräumlichen Daten.
- Allerdings nutzen wenige Familienbildungseinrichtungen Vorgaben oder Bedarfserhebungen der Jugendämter, um ihr Familienbildungsangebot weiterzuentwickeln. Sie stützen sich v. a. auf die Rückmeldungen der Nutzerinnen und Nutzer ihrer Einrichtung. Der Bedarf der Nicht-Nutzerinnen und Nicht-Nutzer wird so unzureichend berücksichtigt.

- 1** Unterstützungsbedarf in späteren Familienphasen und spezifischen Lebenslagen bedarfsgerecht aufgreifen.
- 2** Bei der Planung und Weiterentwicklung von Angeboten den lokalen Bedarf der Familien berücksichtigen.

## HANDLUNGSFELD 4

- 1 Angebote für Familien auf verschiedenen Ebenen vernetzen und abstimmen.
- 2 Familienbildungsbegriff weiter fassen.
- 3 Angebote auf Basis des Bedarfs der Familien weiterentwickeln.
- 4 Familien in Risikolagen erreichen.

# FAMILIEN IN RISIKOLAGEN ERREICHEN

- Etwa ein Drittel der befragten Familien lebt in mindestens einer Risikolage.
- Familien in Risikolagen erfahren seltener über Freunde und Verwandte von Angeboten der Familienbildung.
- Familien in Risikolagen nehmen Familienbildungsangebote insgesamt seltener in Anspruch. Wenn, dann sind es häufig Angebote zu Fragen der Partnerschaft.
- Familien in Risikolagen äußern öfter den Wunsch nach individueller Beratung zu Fragen des Zusammenlebens in der Familie.

- 1** Familienbildung in andere, niedrigschwellige Angebote einbetten.
- 2** Niedrigschwellige und offene Angebote in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen, Schulen und sozialen Zentren fördern.
- 3** Familienbildung mit Beratungsangeboten vernetzen.

# HANDLUNGSFELD 5

- 1 Angebote für Familien auf verschiedenen Ebenen vernetzen und abstimmen.
- 2 Familienbildungsbegriff weiter fassen.
- 3 Angebote auf Basis des Bedarfs der Familien weiterentwickeln.
- 4 Familien in Risikolagen erreichen.
- 5 Familienbildungsangebote im ländlichen Raum vorhalten.

# FAMILIENBILDUNGSANGEBOTE IM LÄNDLICHEN RAUM VORHALTEN

- Familienbildungseinrichtungen sind seltener in ländlichen Gebieten vertreten. Damit einher geht ein geringeres Angebot und eine eingeschränkte Angebotsvielfalt in ländlichen Regionen.
- Einrichtungen nehmen ihr Einzugsgebiet eher kleinräumig wahr. Selten wird der gesamte Landkreis als Einzugsgebiet erkannt.
- Familien im ländlichen Raum nehmen Familienbildungsangebote seltener in Anspruch und geben häufiger an, dass in ihrer Nähe nicht genügend Angebote vorhanden sind.
- Bislang wird Familienbildung nur selten als mobiles oder aufsuchendes Angebot durchgeführt.

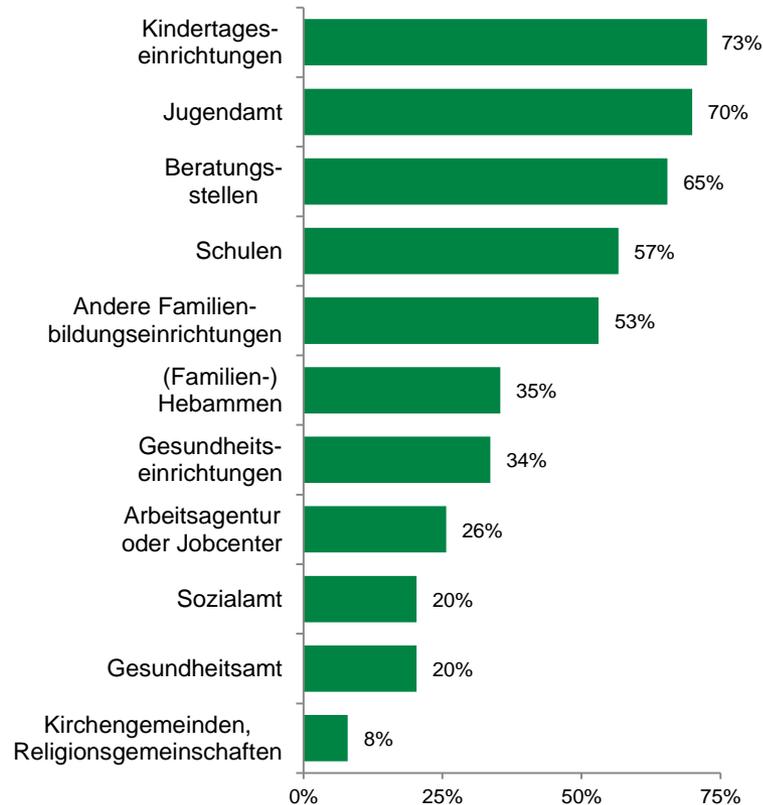
- 1** Angebote der Familienbildung an einem Ort bündeln und dezentrale und alltagsnahe Orte nutzen.
- 2** Mobile Angebote ausbauen.

# HANDLUNGSFELD 6

- 1 Angebote für Familien auf verschiedenen Ebenen vernetzen und abstimmen.
- 2 Familienbildungsbegriff weiter fassen.
- 3 Angebote auf Basis des Bedarfs der Familien weiterentwickeln.
- 4 Familien in Risikolagen erreichen.
- 5 Familienbildungsangebote im ländlichen Raum vorhalten.
- 6 Zielgruppengerecht über das Familienbildungsangebot informieren.

# WEITERVERMITTLUNG UND ZUGANGSWEGE VON FAMILIEN

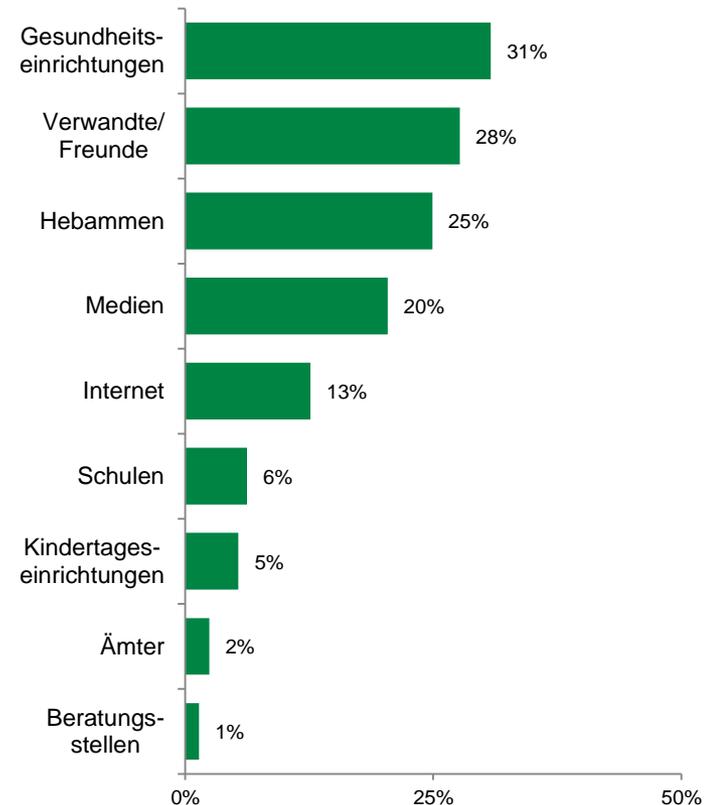
## Welche anderen Einrichtungen vermitteln Teilnehmende an Sie weiter?



Quelle: Rambøll Management Consulting: Befragung Familienbildungseinrichtungen 2014; N=113  
Mehrere Antworten möglich

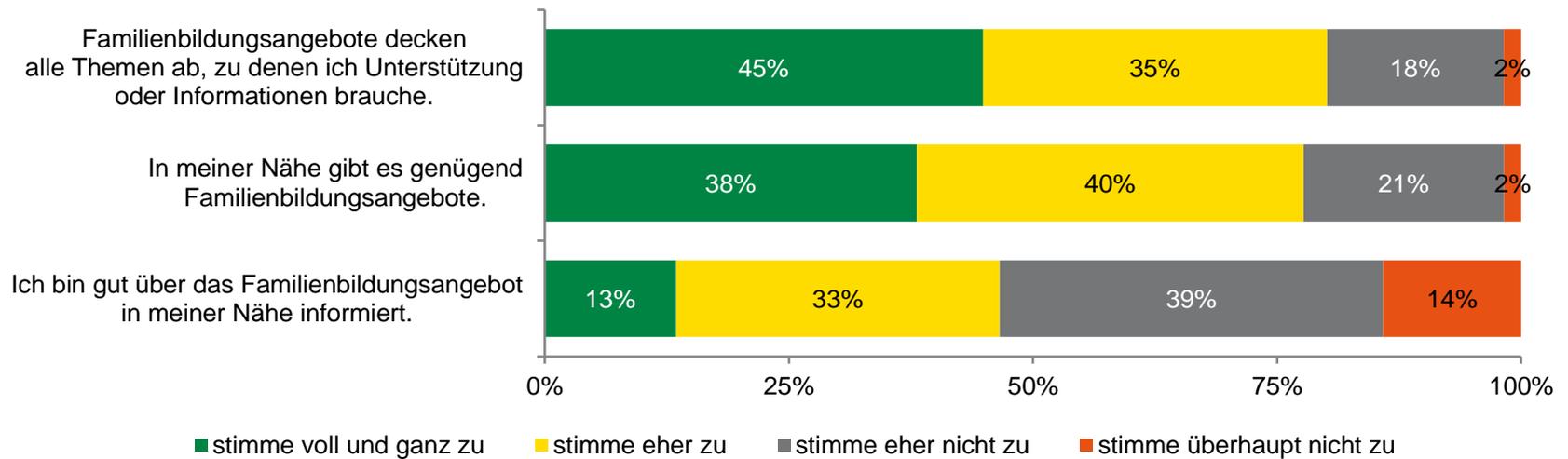
**RAMBOLL**

## Wie haben Sie von diesen Angeboten erfahren?



Quelle: Zentrum für empirische Sozialforschung: Telefonische Befragung unter Familien 2014; N=578  
Mehrere Antworten möglich

# AUSSAGEN ZUM FAMILIENBILDUNGSANGEBOT VOR ORT



Quelle: Zentrum für empirische Sozialforschung: Telefonische Befragung unter Familien 2014; N=332-779

# ZIELGRUPPENGERECHT ÜBER DAS FAMILIENBILDUNGSANGEBOT INFORMIEREN

- Bei Familien ist ein Informationsdefizit über Familienbildung erkennbar. Sie nutzen häufig Informationswege, die Familienbildungseinrichtungen bisher eher vernachlässigen, wie Gesundheitseinrichtungen, Hebammen und Verwandte oder Freunde.
- Zudem kennen viele Familien die Inhalte und die Bandbreite des Angebots der Familienbildung nicht.
- Auch die Jugendämter sind z. T. nicht über das gesamte Angebot an Familienbildung in ihrem Jugendamtsbezirk informiert.

- 1** (Neue) Kommunikationskanäle für die zielgruppenspezifische Ansprache prüfen und nutzen.
- 2** Einrichtungen und Personen außerhalb der Familienbildung als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und für die Öffentlichkeitsarbeit nutzen.
- 3** Potenziale einer onlinebasierten Datenbank für Familienbildungsangebote im Freistaat Sachsen prüfen.

# HANDLUNGSFELDER

- 1 Angebote für Familien auf verschiedenen Ebenen vernetzen und abstimmen.
- 2 Familienbildungsbegriff weiter fassen.
- 3 Angebote auf Basis des Bedarfs der Familien weiterentwickeln.
- 4 Familien in Risikolagen erreichen.
- 5 Familienbildungsangebote im ländlichen Raum vorhalten.
- 6 Zielgruppengerecht über das Familienbildungsangebot informieren.



**Haben Sie Fragen oder  
Anmerkungen?**

# VIELEN DANK FÜR IHRE AUFMERKSAMKEIT!

**Eva Muschalik**

M.A. Soziologie

Seniorberaterin

Bildung, Familie und gesellschaftliche Teilhabe

T +49 (0)30 302020-209

M +49 (0)151 58015-209

F +49 (0)30 302020-299

[eva.muschalik@ramboll.com](mailto:eva.muschalik@ramboll.com)

---

Rambøll Management Consulting GmbH

Saarbrücker Straße 20/21

10405 Berlin

[www.ramboll.de/management-consulting](http://www.ramboll.de/management-consulting)

**RAMBOLL**

29.1.2015

„ANALYSE VON FAMILIENBILDUNGSANGEBOTEN“

# Protestantische Potenziale

—

## Familien in der Kirche

Ergebnisse der V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft  
zur Bedeutung von Familien

Anne Elise Liskowsky

Leipzig, 15. Juni 2015

Den vollständigen Foliensatz des Vortrags von Frau Liskowsky haben wir auf Wunsch der Autorin im Extranet für die Mitgliedseinrichtungen des Forums Familienbildung abgelegt.

- I. Datengrundlage:  
Die EKD-Erhebung zur Kirchenmitgliedschaft 2012 und ihre  
Geschichte**
  
- II. Familien in der Kirche. Ergebnisse im Detail**
  - a) Die Bedeutung der Herkunftsfamilie für die religiöse  
Sozialisation
  - b) Entwicklungen der religiösen Sozialisation
  - c) Die Bedeutung des Kinder-Habens für verschiedene  
Einstellungen
  - d) Religiöse Praktiken in Familienzusammenhängen
  
- III. Protestantische Potentiale. Ein Fazit**

## **Zentrale Ergebnisse der KMU (und anderer Studien):**

- **Enge Zusammenhänge zwischen Kirchenverbundenheit und:**
  - Gottesdienstbesuch
  - Beteiligung am kirchlichen Leben
  - privater religiöser Praxis
  - religiöser Kommunikation
  - Alter (bzw. Dauer der Kirchenmitgliedschaft?)
- **Die Kirche vor Ort hat eine hohe Bedeutung für die Kirchenbindung.**
- **Kirchenmitgliedschaft und kirchliches Engagement trägt zum Zusammenhalt in der Gesellschaft bei (Sozialkapital).**

- **Kinder zu haben beeinflusst nicht unbedingt die eigene Religiosität (hier vielmehr wieder Alterseffekt), sondern erhöht in erster Linie den Kontakt mit kirchlichen Angeboten und Mitarbeitern.**
- **Das zeigt sich neben der Verbundenheit mit evangelischen Schulen und Kindertagesstätten auch an dem Kontakt mit Religionslehrer\_innen und zu Erzieher\_innen in kirchlichen Einrichtungen.**
- **Familiäre Anlässe sind der bedeutendste Anlass, einen Gottesdienst zu besuchen, und Familien-Gottesdienste die beliebtesten Gottesdienste mit besonderen Themen oder Formen.**

## Zusammenfassung:

- **Die eigene Religiosität wird entscheidend durch die eigene religiöse Erziehung geprägt. Diese nimmt ab (siehe auch Taufbereitschaft).**
- **Den größten Einfluss auf die eigene Einstellung zu Glaube, Religion und Kirche haben die Eltern, insbesondere die Mutter. Doch auch hier sieht man im Zeitvergleich eine Abnahme.**
- **Kinder beeinflussen weniger die religiöse Einstellung von Eltern, aber sie vermehren die Begegnungen mit der Institution Kirche.**
- **Wichtige religiöse Praktiken geschehen oftmals im Familienkontext. Das betrifft die religiöse Kommunikation wie den Gottesdienstbesuch.**

## Kirchenleitende Konsequenzen?

*„Ist das weithin dominierende Konzept einer Entlastung der Eltern bzw. einer Delegation der religiösen Erziehung an die kirchlichen Institutionen problematisch? Müssen die Kirchen nicht kraftvoller als bisher die Stärkung der Familien in ihrer eigenen religiösen Kompetenz fördern? Wenn die primäre religiöse Kommunikation an die Familie gebunden ist, dann ist die Stärkung dieser Kommunikationssituation das Gebot der Stunde.*

*Um aber die Vielfalt der realen kindlichen Lebenswelten ins Blickfeld zu bekommen und keine Ausgrenzungen vorzunehmen, ist ein erweiterter Familienbegriff im Blick auf Alleinerziehende oder Patchwork-Familien u. a. eine unerlässliche Voraussetzung.“*

Thies Gundlach  
(KMU-Broschüre, S. 132)

**Bestellung der Broschüre per E-Mail: [versand@ekd.de](mailto:versand@ekd.de).**

**Weitere Informationen zur KMU V sowie die Broschüre im pdf-Format finden Sie unter: <http://www.ekd.de/EKD-Texte/kmu5.html>.**

**Wissenschaftlicher Auswertungsband erscheint voraussichtlich im Spätsommer 2015. Darin: Ausführliche Grundauswertung auf CD-ROM.**